



Im Garten der Villa von Ziegeleibesitzer Anton Baur, Johanneskirchen 1905



## Der Weg der Ziegeleien nach Norden

Waren die Lehmgruben erschöpft, so versetzten die Unternehmer ihre Ziegelei weiter gegen Osten bzw. Norden. Vor der Ausbeutung des Lehms wurde der Humus spatentief abgetragen, und nach dem „Abziegeln“ wieder aufgelegt. Viele Zieglerfamilien wie Leibenger, Grundler, Baur und Rattenhuber brachen ihre alten Ziegeleien ab, kauften sich „nicht abgebautes“ Lehmland und errichteten neue Ziegeleigebäude. So besaß die Familie Leibenger vormals eine Ziegelei in Berg am Laim und zog dann in den folgenden Jahrzehnten über Johanneskirchen nach Unterföhring, um dort Ziegel zu brennen.

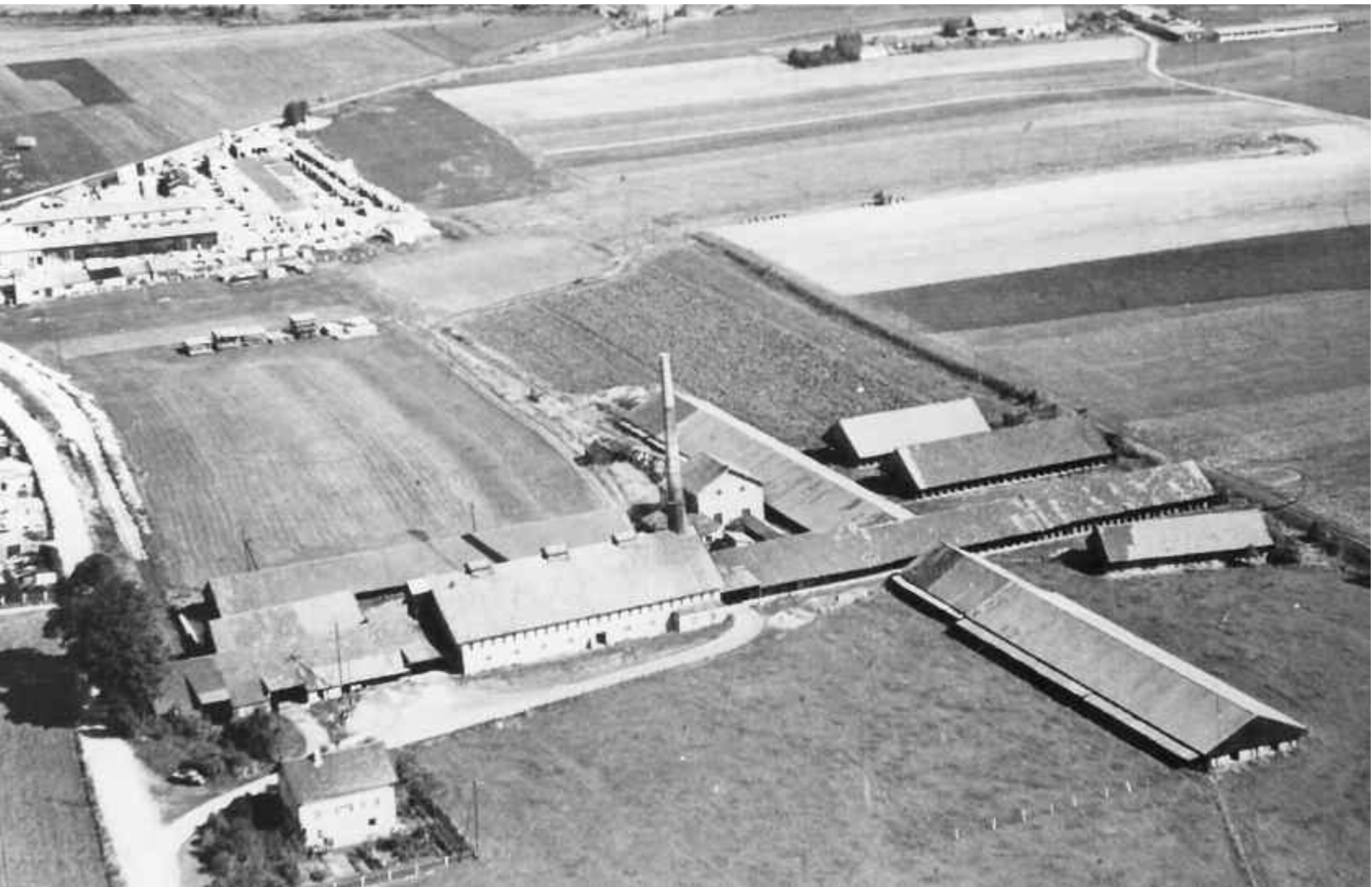
## Die Baur'schen Ziegeleien

Ein weiteres Beispiel ist die Familie Baur, die zuerst in Denning eine Ziegelei hatte und anschließend noch bis um 1960 ein Werk in Johanneskirchen betrieb. Die Geschichte des Ziegelhofs in Denning begann im Jahre 1864, als Sebastian Streicher, Fabrikbesitzer in München, eine Ziegelei mit Wohnhaus und Ökonomiegebäude in Denning, Hausnummer 8, später Stargarder Straße 11, errichtete. 1875 kaufte den Betrieb Johann Baptist Weigl, der ihn erweiterte und einen neuen Ringofen errichtete.

Vier Jahre später erhielt Peter Rattenhuber, Privatier aus München, durch Tausch den Besitz im Werte

von knapp 70.000 Mark. Im Jahre 1888 ging er über an Anton Baur und dessen Ehefrau Klara, geborene Rattenhuber. Klara Baur betrieb die Ziegelei 1903 mit einem jährlichen Umsatz von zwei Millionen Ziegelsteinen. 1910 wurde der Ziegeleibetrieb in Denning eingestellt.

1897 kauften Anton und Klara Baur eine weitere Ziegelei in Johanneskirchen aus dem Grundbesitz des ehemaligen Streicherhofs, heute Johanneskirchner Straße 145, und bauten sie weiter aus. Aus der Baugeschichte geht hervor, dass 1862 dort Mathias Kobler, Besitzer des Streicherhofes, eine Ziegelei mit Ziegelstadel und Ofen erbaut hatte. 1876 hatte er sie an die





Neubau von Trockenstadeln, Mitte 20. Jahrhundert

Abb. links: Ziegelei der Familie Baur in Johanneskirchen, Luftbild

Ziegelmeisterschleute Gottfried und Agnes Graf verkauft. Diese errichteten nördlich des Anwesens eine neue Ziegelei mit zwei weiteren Brennöfen. Diese Ziegelei war 1887 aber nicht mehr in Betrieb; das Anwesen „zum Streicher“ wurde mehrmals veräußert. 1964 wurde die Ziegelei abgebrochen.

### **Die Ziegelei Ellwanger in Engelschalking**

Das Ziegelwerk Karl Ellwanger in der ehemaligen Gemeinde Daglfing war mit am längsten in Betrieb. Das Büro der Firma befand sich in Johanneskirchen, in der Flaschenträgerstraße 85, spätere Freischützstraße, das Werk I in Engelschalking in der Waffenschmied-



Beschäftigte der Ziegelei Baur in Johanneskirchen, um 1960

straße und eine weitere Ziegelei in Breitenau bei Dachau. Nachdem die Lehmschicht in Engelschalking schon längst abgetragen war, wurde der Lehm aus anderen Gegenden bezogen. Im Jahre 1960 produzierte man im Werk I jährlich noch 11 Millionen Ziegelsteine.

### Verkaufspreise beziehungsweise Setzungsäquivalent diverser Baumaterialien

	1890	1901	1902	1903	1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912
1 Doppelruhr Sand = 2 cbm	6.80	6.80	7.—	7.—	7.—	7.—	7.—	7.40	7.40	7.40	7.40	7.50	7.50
1 Doppelruhr Schluff = 2 cbm	2.80	2.80	2.80	2.80	3.—	3.—	3.—	3.20	3.40	3.40	3.40	3.50	3.50
1 Doppelruhr Betonkies = 2 cbm	3.50	3.50	3.50	3.50	4.—	4.50	5.20	5.50	6.—	6.80	6.—	6.50	6.50

Liste der Verkaufspreise gebrannter Ziegelware seit 1890 bis 1912

### Arbeitslöhne der bei der Ziegelfabrikation beschäftigten Arbeiter

Jahre	Lohn	Beschreibung	Jahre	Lohnsätze			
				per 1000 Ziegel			
				täglich	wöchentlich	monatlich	jährlich
1900	8.25—8.80	Lohnsätze für je 1000 Ziegel gebrannte Steine an inländische Arbeiter	1900	3.80	2.00	5.50—5.50	2.40—3.00
1905	8.50—9.—		1904	3.20	2.00	4.00—6.00	2.50—3.20
1907	10.75—11.50		1906	3.50	2.20	6.50—6.50	2.80—3.40
1908	12.00—13.00		1908	3.70	2.20	6.50—6.50	2.80—3.40
			1910	4.20	2.50	5.00—7.25	3.00—4.00

Arbeitslöhne der bei der Ziegelfabrikation beschäftigten Arbeiter, 1900 bis 1910

## Das Ende der Ziegeleien

### Die ortsüblichen Baumaterialien im Münchner Raum

In München verarbeitete man als hauptsächliches Baumaterial Ziegel und Backsteine, da für Hausteine in der Umgebung Münchens kein abbauwürdiges Material vorhanden ist. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts griff man vielfach auf handgefertigte Ziegel zurück, da sie billiger waren als maschinell gefertigte Ziegel. Der Vorteil der Handziegel lag in der rauhen Oberfläche, die eine bessere Verbindung mit dem Mörtel und dem Fassadenputz ermöglichte. Wegen ihrer glatten Oberfläche fanden Maschinensteine Verwendung als Verblender, Klinker und Pflastersteine. Der in München abgebaute Lehm war wegen seines Kalkgehaltes für die

Herstellung von Dachziegeln nicht gut geeignet. Diese stammten daher zumeist aus anderen bayerischen Ziegeleien.

### Beton statt Lehm

Im 20. Jahrhundert konkurrierten im Bauwesen Beton und Ziegel. Ein aktueller Vergleich des Energieaufwandes bei der Herstellung von Ziegel und Beton verdeutlicht dies: Für die Produktion eines Quadratmeters einer dreißig Zentimeter starken Ziegelwand fielen im Jahre 1980 etwa 21 Liter Öl an, für dieselbe Fläche in Beton mit gleichwertiger Dämmung nur etwa 13 Liter. Der Unterschied beträgt 40 Prozent.

Beton ist ein Gemisch aus Zement, Sand und Kies oder Splitt. Die ersten Versuche mit diesen Materialien

unternahm John Smeaton im Jahre 1755 zum Bau eines Leuchtturms. Auch im 19. Jahrhundert experimentierte und baute man mit Betonprodukten, um die teuren und knappen Natursteinmaterialien zu ersetzen. So entstand in den Jahren 1872–1875 am östlichen Rand von Berlin die Arbeiterkolonie „Victoriastadt“ aus Schlackenbeton. Die Betonwände wurden aus einem Gemisch von Zement, Sand und Herdschlacken der Gasfabriken gemischt. Häuser konnten aus Stampfbeton, Schüttnbeton oder Betonsteinen errichtet werden. Im Grunde ist es möglich, alle Ziegelprodukte, Mauersteine, Dachziegel, Fliesen usw. durch Betonprodukte der Kunststeinfabriken zu ersetzen.

Das Vordringen des Betons in der Architektur zu Beginn des 20. Jahrhunderts wird 1912 im Buch „Mün-

chen und seine Bauten“ treffend so beschrieben: „Das starke Vorkommen des Kieses bedingt die ausgedehnte Verwendung von Beton zu Mauern und Decken. [...] In neuester Zeit sind auch einige Geschäftshäuser ganz aus Eisenbeton in sichtbar bleibender Materialwirkung errichtet worden. Eine Steigerung der Wirkung des Betonmaterials wird durch Verwendung von Kleingeschlägen an Stelle des Kieses erzielt. Dieser Steinbeton und zwar in Muschelkalkkleingeschläge ist in ausgedehntem Maße bei den Fassaden des Deutschen Museums verwendet, welches Bauwerk fast ausschließlich in Beton und Eisenbeton erstellt ist, in einem hier noch nicht dagewesenen Umfange. In der Form von versetztem Kunststein wird der Steinbeton sowohl zu äußeren wie zur inneren Baugliedern herangezogen, vereinzelt auch zu Mauerwerk in der Form von Betonsteinen.“<sup>8</sup> Bei den Bauarbeiten des Deutschen Museums im Jahre 1909 wurden 1.600 Stahlbetonpfähle im Flussbett der

Isar niedergebracht. Der Neubau zählte zu den ersten großen Stahlbetonbaustellen in Deutschland.<sup>9</sup>

Während des Ersten Weltkrieges kam der Wohnungsbau in München fast zum Erliegen. Dafür sorgte ein behördliches Verbot der Errichtung nicht kriegswichtiger Neubauten und eine Rationierung der Baustoffe. Nach dem Krieg führte der Mangel an Baustoffen zur Verteuerung des Bauens und war somit einer der Ursachen für die damalige Wohnungsnot. In der Stadt versuchte man, die Not an Wohnraum durch Dachausbauten, Umnutzung von Fabriken und Kasernen oder durch die Teilung von Großwohnungen zu lindern. Die Volkszählung vom Juni 1925 ergab für München eine Einwohnerzahl von knapp 700.000 die in etwa 170.000 Wohnungen untergebracht waren. In sieben Prozent der Wohnungen lebten mehr als zwei Personen je Wohnraum, teilweise teilten sich bis zu 10 Personen einen Wohnraum. Bewohnt wurden neben gewerblich

genutzten Räumen auch Waschküchen, Autogaragen, Kegelbahnen, Ställe, Wohnwagen, Eisenbahnwagen und Baracken.

Im Münchner Wohnungsbau konnte sich aber die Betonbauweise aus Kostengründen nicht wirklich durchsetzen: „Die durch den Krieg hervorgerufenen ganz veränderten Verhältnisse brachten es mit sich, daß auch das Baufach sehr erheblich darunter zu leiden hat. Infolge Teuerung und Kohlenmangel suchte man auch bei uns in München von dem bisherigen volkstümlichen, altbewährten Münchner Baumaterial abzusehen, billigeres einzuführen, was aber nach vielen vergeblichen Versuchen mit geringen Ausnahmen mißlang.“<sup>10</sup>

Um der Wohnungsnot abzuhelfen, schien es damals auch angebracht, auf schon bestehenden Häusern noch ein zusätzliches Stockwerk zu errichten.